

## **Die letzten Lebensjahre des Malers Anselm Feuerbach (1876-1880) und seine Beziehungen zu Nürnberg**

---

### **Einige biographische Anmerkungen zur Feuerbach-Familie**

Als in den Morgenstunden des 4. Januar 1880, einem Sonntag, der Maler Friedrich Anselm Feuerbach in Venedig im Hotel Luna nahe dem Markusplatz an einem Herzschlag verstarb<sup>1</sup>, ging damit die aus mehreren Bildungsbürgern des 19. Jahrhunderts bestehende „Feuerbach-Dynastie“ zu Ende<sup>2</sup>; dazu ein kleiner Rückblick.<sup>3</sup>

Die Familie Feuerbach war eine Gelehrten-dynastie, die wie die Musikerfamilie Bach mit einem Höhepunkt begann: Ihr Begründer, Paul Johann Anselm Ritter von Feuerbach, geboren 14. November 1775, war ein genialer Mensch, der schon in jungen Jahren Beachtung, Anerkennung und beruflichen Erfolg erringen konnte. Seine Vorfahren – auch mütterlicherseits –, die aus dem Raum Fauerbach (25 km nördlich von Frankfurt a.M. in der Wetterau) stammten, waren Gelehrte, vor allem protestantische Pfarrer und Juristen. Kaum siebzehnjährig verließ Feuerbach im Streit das Elternhaus, bezog 1792 die Universität Jena, promovierte dort zum Dr. phil. (1795) und Dr. jur. (1799), wurde Privatdozent und entfaltete eine erfolgreiche juristische Vorlesungstätigkeit mit einer Vielzahl von Veröffentlichungen. 1801 erhielt er einen Ruf nach Kiel, 1803 einen an die bayerische Universität Landshut. Ende 1805 wurde er in den bayerischen Justizdienst nach München – damals Ministerial-, Justiz- und Polizeidepartement genannt – berufen, wo er bis Ende 1813 Dienst verrichtete. Nach einem kurzen Zwischenspiel in Bamberg war er vom 18. März 1817

bis zu seinem Tode am 29. Mai 1833 als Präsident des Appellationsgerichts für den Rezatkreis in Ansbach tätig. Bereits durch sein 1801 erschienenes Strafrechtslehrbuch trat er an die Spitze dieser Wissenschaft. Mit ihm begann ein überaus modernes Schuldstrafrecht seinen Siegeszug in Europa anzutreten, das seiner Zeit mehr als 150 Jahre voraus war.<sup>4</sup> Er wird heute als einer der bedeutendsten Juristen Deutschlands im 19. Jahrhundert gewürdigt.

Die Genialität des Vaters setzte sich in allen Söhnen auf geisteswissenschaftlichem Gebiet fort, so vor allem in Ludwig Feuerbach. Jedoch auch die anderen Söhne waren hoch gebildet, jeweils mit akademischem Abschluss und Promotion. Sie sind teilweise noch heute in lexikalischen Werken präsent.

So war der Vater des Malers, Joseph Anselm Feuerbach (1798-1851) Gymnasiallehrer in Speyer und Professor für Philologie und Altertumskunde in Freiburg.

Der Sohn Karl Wilhelm Feuerbach (1800-1834), mathematisch hochbegabt, wurde Gymnasiallehrer in Erlangen und Hof. Aufgrund seiner Mitgliedschaft in einer verbotenen Burschenschaft, dem Jünglingsbund, wurde er verhaftet und ein Jahr in Untersuchungshaft gehalten, was seine seelisch-geistige Gesundheit erheblich schädigte und ihn schließlich dienstunfähig machte. Durch den nach ihm benannten „Feuerbachkreis“ ist er heute noch bekannt.

Der Sohn Eduard August Feuerbach (1803-1843) wurde Rechtsprofessor in Erlangen.

Ludwig Andreas Feuerbach (1804-1872) schließlich, bahnbrechender Religionsphilosoph, dessen epochales 1841 erschienenes Werk „Das Wesen des Christentums“ noch heute aktuell ist, war mehrere Jahre Privatdozent in Erlangen und lebte von 1860 bis zu seinem Tode am 13. September 1872 am Fuße des Rechenbergs in Nürnberg. Er war in der Zeit des Vormärz den meisten deutschen Bildungsbürgern bekannt.

Die zur Familie gehörenden weiblichen Personen, die Ehefrau des Dynastiegründers und ihre drei Töchter, sind nicht wissenschaftlich hervorgetreten. Hinsichtlich der Ehefrau Eva Wilhelmine (geborene Tröster) ist zu erwähnen, dass ihr Großvater Ernst August Herzog von Sachsen-Weimar war.<sup>5</sup> Sie lebte mit ihren unverheirateten Töchtern Eleonore und Elisa Feuerbach seit 1834 in Nürnberg, zuletzt im Hause S 6 (Sebalder Stadtseite), dem Hause der heutigen Industrie- und Handelskammer. Mit dem Tode von Rebekka Magdalena von Dobeneck, geb. Feuerbach, am 5. Juni 1891 in Treviso/Italien, starb die Familie in der weiblichen Linie aus.

Lebendig ist das Erinnern an die Familie in Nürnberg durch Ludwig Feuerbach mit dem am Scheitelpunkt des Rechenbergs errichteten Denkmal, verschiedenen Texttafeln sowie seiner Begräbnisstätte am Johannisfriedhof. Verblasst im fränkischen Raum ist dagegen das Gedenken an den am 12. September 1829 in Speyer geborenen Maler als Schlusspunkt der Dynastie. Es wird jedoch durch den Verein Feuerbachhaus Speyer e. V. lebendig gehalten.

## **Einige Bemerkungen zu den Quellen über Anselm Feuerbach**

### *1. Briefsammlungen*

Anselm Feuerbach und seine Stiefmutter Henriette waren eifrige Briefschreiber; so liegen allein in der Nationalgalerie in Berlin 2.559 Briefe bzw. Schriftstücke, welche sich auf die genannten Personen beziehen; zudem sind 1.376 Briefe an Henriette Feuerbach von anderen Absendern bekannt. Damit ist jedoch nicht die Gesamtzahl der vorhandenen Briefe beziffert. Bei dieser Flut an schriftlichen Mitteilungen verwundert es nicht, dass nahezu alle, die über den Maler und sein Werk geschrieben haben, auf diese zurückgegriffen haben, soweit sie veröffentlicht sind. Es liegen zwei umfangreiche Ausgaben von Anselm Feuerbachs Briefverkehr vor, die jedoch heutigen Erfordernissen an eine wissenschaftliche Aufbereitung und Darstellung *keineswegs* mehr genügen. Dennoch beruft sich die gesamte Literatur darauf, ohne sie kritisch zu würdigen.

Die zeitlich erste Sammlung ist das von Julius Allgeyer 1894 in erster Auflage selbst herausgegebene Werk, das sich eine „Feuerbachbiographie“ nennt und das 1904 stark erweitert in zwei Bänden von Carl Neumann unter dem Titel „Anselm Feuerbach von Julius Allgeyer“, Berlin-Stuttgart 1904, aus dem Nachlass herausgegeben wurde, da Allgeyer bereits am 6. September 1900 in München verstorben war. Dieses zweibändige Werk versteht sich jedoch primär als eine Biografie, die in großem Umfang auf Anselms Briefe an seine Mutter sowie dessen Aufzeichnungen zurückgreift. Meist werden Briefe durch längere, jeweils einem Kapitel vor- und nachgestellte Schilderungen eingerahmt, wobei der Verfasser, der viele Jahre mit dem Maler befreundet war, auch persön-

liche Erlebnisse und Würdigungen einflocht. Der Herausgeber Neumann versichert in einem Begleitwort<sup>6</sup>, die zweite Auflage sei zwischen 1897-99 als „vollständige Umarbeitung“ und unter „Einfügung der Originalbriefe“ entstanden. Leider ist die Art, wie die Briefe zitiert werden, gänzlich unzulänglich. Es fehlen Hinweise über Kürzungen, Auslassungen und Lageort der Originalhandschriften sowie über anderweit verfügbare Erstveröffentlichungen. Wertvoll ist das Buch jedoch nicht nur wegen der aus dem Umgang Allgeyers mit Anselm Feuerbach gemachten biografischen Anmerkungen und einiger Fußnoten zu Personen oder Umständen, die in den Briefen erwähnt werden, sondern vor allem wegen der kritischen Auseinandersetzungen mit dem von der Mutter 1882 herausgegebenen „Vermächtnis“; darauf ist später noch einzugehen. Was zu Allgeyers Briefzitate gesagt wurde, gilt – wenngleich eingeschränkt – für die zweibändige Ausgabe „Anselm Feuerbachs Briefe an seine Mutter“, die von dem Kunsthistoriker, Maler und Graphiker Guido Joseph Kern (1878-1953) zusammen mit dem Literatur- und Kunsthistoriker Hermann Uhde-Bernays (1875-1965) 1911 herausgegeben wurde. Diese Veröffentlichung bildet für viele Kunsthistoriker auch heute die Standardausgabe, die uns Feuerbachs Leben und künstlerisches Wollen erschließen soll. Dabei ist zu bedenken, dass der Künstler zu seiner Mutter und Mentorin ein ganz anderes Verhältnis hatte oder haben musste als zu *dritten Personen*. Leider sind gerade diese Briefe durch die Fokussierung auf die Mutter unberücksichtigt geblieben, wodurch es sehr schwierig wird, ein halbwegs objektives Bild des Künstlers zu gewinnen. Im Übrigen hatte bereits Henriette

Feuerbach *vor der Übergabe* der Briefe an die Königliche Nationalgalerie eine Auswahl – Zensur? – vorgenommen, was die Herausgeber bestätigen.<sup>7</sup> Sie haben daneben die Briefe, die nicht in den Besitz der Nationalgalerie gelangten, unberücksichtigt gelassen.<sup>8</sup> Die Herausgeber verstanden sich vielmehr als *Vollstrecker des ausdrücklichen Willens* von Frau Feuerbach<sup>9</sup>, wodurch wiederum der wissenschaftliche Wert der Veröffentlichung leidet. Sie behaupten, die Briefe „dem Wortlaut nach“ aufgenommen zu haben und stellen dabei fest, dass „mehrfach eine Abweichung des Textes von jenen Allgeyers“ vorliegt<sup>10</sup>, was der Verfasser durch eine Reihe von Vergleichen der jeweiligen Texte bestätigen kann. Über ihre Editionsgrundsätze geben Kern/Uhde-Bernays im Vorwort Auskunft<sup>11</sup>, während Allgeyer/Neumann nicht näher darauf eingehen. Der Herausgeber Neumann führt im „Begleitwort“ dazu nur an, dass er im Wesentlichen die Briefzitate Allgeyers übernommen habe.<sup>12</sup>

Bei vielen Briefen der beiden Sammlungen resp. Biografie sind Probleme mit der Datierung aufgetreten, die den Briefinhalt nicht beeinträchtigen, ihn aber in einen anderen Sachzusammenhang stellen können.

Schließlich gibt es eine weitere Briefsammlung zu Anselm Feuerbach, das von Uhde-Bernays 1913 herausgegebene Werk „Henriette Feuerbach. Ihr Leben in ihren Briefen“<sup>13</sup>. Wie der Buchtitel besagt, sollte sie eine Art Biografie darstellen, was auch darin zum Ausdruck kommt, dass nur wenige Briefe an den Sohn Anselm enthalten sind, dagegen der Großteil der Adressaten Empfänger außerhalb des engeren Familienkreises waren. Der Herausgeber hatte dafür 2.000 Briefe Henriettes in Hän-

den gehabt, davon eine Auswahl getroffen und im Wesentlichen nur die berücksichtigt, die an nahe Freunde gerichtet waren und Urteile über den Künstler – gemeint ist Anselm – enthielten.<sup>14</sup> Über die Auswahlgrundsätze schreibt der Herausgeber im Nachwort: „Im allgemeinen entschieden Briefe mit biographisch wichtigem Inhalt und solche, denen die hohe formale Bedeutung eignete, die Henriettes Briefe vielfach auszeichnet, für ihre Aufnahme“<sup>15</sup>. Weiterhin erwähnt der Herausgeber, dass vor der Drucklegung verschiedene Briefbesitzer eine „streng persönliche Kontrolle“ ausüben wünschten, die aber als eine „Zensur sehr milde gehandhabt wurde und sich fast ausschließlich auf die Mitteilung über familiäre Dinge beschränkt hat.“ Diese Korrekturen seien jedoch durch „Punkte oder Gedankenstriche kenntlich gemacht“<sup>16</sup>.

Sehr wichtig ist der Hinweis Uhde-Bernays, dass Henriette Feuerbach ihre sämtlichen Tagebücher, bis auf das letzte und *zahlreiche Korrespondenzen verbrannte, so einen sehr großen Teil der Briefe an ihren Sohn*, aber auch an andere Bekannte und Freunde.<sup>17</sup>

Wir haben also bei den drei genannten Briefwerken eine subjektiv gefärbte, im Wesentlichen von der Mutter *selektiv gesteuerte* Überlieferung in Händen, was beim Gebrauch stets zur Vorsicht mahnen sollte.

Betrachtet man die angeführten Briefveröffentlichungen im kritischen Rückblick, ist es ein Desiderat der Kunstgeschichte, dass eine wissenschaftlich fundierte Neuausgabe sowohl der Briefe Anselm Feuerbachs als auch der seiner Mutter gefertigt wird, die auch einen Großteil der Briefe von und an Dritte enthalten müsste. Erst auf Grund dieser erweiterten Basis wäre dann

eine neue Würdigung des Menschen und Künstlers Anselm Feuerbach möglich, die auch in eine solide, nach objektiv-wissenschaftlichen Kriterien geschriebene Biografie münden könnte. Dies umso mehr, als das Feuerbach-Bild, das die Mutter in dem 1882 von ihr herausgegebenen „Vermächtnis“, einer Art Künstler-Autobiografie, weder den realen Gegebenheiten noch dem Wesen des Künstlers entsprach. Davon soll nun kurz noch die Rede sein.

## 2. Ein Vermächtnis

Henriette Feuerbach hatte nach dem Tode ihres Sohnes seine im Wesentlichen in den Jahren zwischen 1872 und 1876 entstandenen Aufzeichnungen – eine Art authentische Künstler-Autobiografie – derart manipuliert, dass „deren ursprüngliche Richtung einer Schmä- und Verteidigungsschrift in ihr Gegenteil, nämlich in eine Entwicklungs- und Bildungsgeschichte verkehrt worden war.“<sup>18</sup> Seit Daniel Kuppers Dissertation von 1988 und der von ihm herausgegebenen Originalaufzeichnungen wissen wir sehr genau, in welchem Umfang die Mutter einen *literarischen Betrug* begangen und „erheblich zur Vernebelung der historischen Wirklichkeit Anselm Feuerbachs durch populäre Legendenbildung beigetragen hat“<sup>19</sup>.

Wie bereits erwähnt, hatte Allgeyer in seiner Biografie unzweideutig ausgeführt, dass Henriettes Darstellung des Charakters ihres Sohnes „im entschiedenen Widerspruch zu Feuerbachs wahren Wesen“ steht,<sup>20</sup> ebenso beanstandete er, dass es auch hinsichtlich der zitierten Briefe „in den meisten Fällen an der zu erwartenden Übereinstimmung“ mit den Originalen fehlt<sup>21</sup>. „Und zwar beschränkt sich dies nicht auf bloße Unterschiede im Wortlaut, sondern trifft häufig auch Sinn und Inhalt,

und vieles, *sehr vieles* muss als Zutat von Seiten der Mutter bezeichnet werden, was man, nach *Form* der Einfügung, als vom Sohne herrührend aufzufassen veranlasst ist<sup>22</sup>. Dennoch hatte „Das Vermächtnis“ mit 55 Auflagen einen Siegeszug angetreten, der für nahezu 100 Jahre das wahre Bild des Malers in eine *populäre Legendenbildung* umwandelte, der die ernsthafte Kunstwissenschaft nicht folgen kann. Es wird deshalb in den folgenden Ausführungen das „Vermächtnis“ nicht als Quelle zitiert.

### **Der Weg nach Nürnberg**

Wenngleich nicht mit letzter Sicherheit auszumachen ist, wann Anselm Feuerbach den Entschluss fasste, nach Nürnberg überzusiedeln, eine Nähe zu Bayern bzw. dem „deutschen Florenz“ – gemeint ist Nürnberg – war in seinem Denken seit 1871 lebendig. So hatte er in einem Brief vom 26. April 1871<sup>23</sup> an seine Mutter Henriette Feuerbach – obwohl diese die Stiefmutter des Malers war, wird sie in Übereinstimmung mit dem geläufigen Sprachgebrauch innerhalb der Familie nur als „Mutter“ bezeichnet – geschrieben: „Ich komme in wenig Wochen in die Klause [gemeint ist ein Ort bei Kufstein<sup>24</sup>] denn ich habe Natur nötig. Von da, später, machen wir den Ausflug nach Nürnberg. [...] Du weißt, wie lieb mir Heidelberg ist, weißt aber, dass mein Fuß Baden nicht mehr betritt; um nun einen wenig komplizierten Sommeraufenthalt zu erzielen, gehen wir nach dem deutschen Florenz.“ Wenngleich der Bezug auf Nürnberg nur als „Ausflug“ deklariert wird, Anselms Beziehungen zu Nürnberg waren niemals gänzlich aufgegeben worden. So hatte er sich nach seiner Düsseldorfer Studienzeit im Februar 1848 zu den Nürnberger Verwandten be-

geben. Es lebten damals viele Mitglieder der Feuerbach-Dynastie in Nürnberg bzw. seiner weiteren Umgebung, so die vierundsiebzigjährige Großmutter Eva Wilhelmine Feuerbach, geb. Tröster, die Tanten Rosina Eleonora und Elisa Wilhelmine Therese Feuerbach, beide unverheiratet, zusammen mit der Mutter (Hauptmarkt S 6, heute Hauptmarkt 17) und der Onkel Friedrich Heinrich Feuerbach (S 688, heute Tetzeltgasse 41); ebenso lebte die Witwe des 1843 verstorbenen Onkels Eduard August, Karoline Sidonie Feuerbach mit ihren beiden Kindern hier. Der Onkel Ludwig Feuerbach hatte sein Domizil seit 1835/36 mit seiner Ehefrau Bertha in Bruckberg aufgeschlagen. Die Verwandten von Henriette Feuerbach lebten in Ansbach. Anselm selbst erscheint in den Nürnberger Einwohnerlisten der Jahre 1822-1865<sup>25</sup> mit dem Eintrag „Feuerbach, Anselm, Maler aus Freiburg, S 6“ was bedeutet, dass er während seines Aufenthalts in Nürnberg bei seiner Großmutter und den Tanten wohnte. Die Liste gibt auch den Tag der *Abreise* mit dem 17. April 1848 an. Über den Nürnberg-Aufenthalt – Februar bis 17. April 1848 – liegt ein ausführlicher Brief Anselms vor, geschrieben etwa im März oder April an seine Eltern, in dem er eingehend über seine dortigen Erlebnisse erzählte.<sup>26</sup> Er schilderte dabei, dass er eine Reihe von Nürnberger Persönlichkeiten besuchte, vor allem mit der Familie Holzschuher scheint er näher bekannt geworden zu sein, vor allem mit zwei ihrer Töchter; daneben besuchte er auch die Familie Stromer. Wenngleich nichts Näheres bekannt ist, scheint er tief von der Stadt beeindruckt gewesen zu sein. Das politische Geschehen während des Aufenthalts, der in die Zeit der März-Unruhen fiel, hatte mit seinen lebhaften Ereignissen, wie sie

auch in Nürnberg stattfanden,<sup>27</sup> im Brief keine Spuren hinterlassen; für ihn, der überall freundlich aufgenommen wurde, war der Nürnberger Aufenthalt, bei dem er auch Erlangen besuchte, eine unbeschwertere fröhliche Zeit, in der sich nur seine persönlichen Befindlichkeiten spiegelten.

Noch im Jahre 1910 behauptete im Fränkischen Kurier ein Graf Buonaccorfi Folgendes: „Wer Feuerbachs Leben und Wirken kennt, der weiß auch, wie der Künstler nicht nur für seine Person, sondern schon durch Generationen mit Nürnberg verknüpft ist.“<sup>28</sup> Schließlich hat auch der Sohn Ernst des ehemaligen Bürgermeisters Karl Otto Stromer von Reichenbach, der seit 2. Januar 1867 Bürgermeister in Nürnberg war, in einem Zeitungsartikel im Fränkischen Kurier aus dem Jahre 1929 dargestellt<sup>29</sup>, dass die Beziehung Anselms und seiner Mutter zu Nürnberg bis zu deren Lebensende 1892 bestanden haben: Anselm Feuerbach war also in Nürnberg *kein Unbekannter*. Dennoch ist in den amtlichen Unterlagen nach 1849 stets nur Henriette Feuerbach genannt.

Nicht nur die Beziehungen zu Nürnberg spielten in Feuerbachs Überlegungen eine Rolle, sein Interesse galt – wohl in Erinnerung an seine Studienzeit in München von Ende Mai 1848 bis Anfang Oktober 1850 – auch *Bayern* und den dortige Verhältnissen im künstlerischen Leben, vor allem der Akademie der Bildenden Künste.<sup>30</sup> Daneben konnte er in einem Brief aus Wien an seine Mutter vom 14. März 1874 berichten, dass der nachmalige Prinzregent Luitpold (1821-1912) mit seinem Adjutanten ihn besucht habe. „Heute war Prinz Luitpold und Adjutant da, der alte Herr sehr eingehend und hat mir versichert, dass er sich freue, meine persönli-

che Bekanntschaft gemacht zu haben usw., – auch bei den Schülern war er. Persönliche Einladung nach der Münchener Ausstellung schriftlich erhalten. Prinz Luitpold animierte auch dazu.“<sup>31</sup>

Konkret wurde der Wohnort Nürnberg für den ruhe- und heimatlosen Maler, der es nach seiner Ausbildung außer in Rom und Venedig, niemals an einem Ort länger als einige Monate ausgehalten hatte – selbst während seiner Wiener Dozentenjahre war er häufig unterwegs – erst Mitte 1874. In einem Brief vom 21. Mai 1874 an seine Mutter, erteilte er dieser folgenden Rat: „Willst Du weg von Heidelberg, dann sieh Dir Nürnberg an und miete.“<sup>32</sup> Ob diese Anmietung auch seine Person betraf, muss offen bleiben, wiewohl Allgeyer meint, Feuerbach habe sich nach dem Berlinbesuch anlässlich der Ausstellung einiger Gemälde in Nürnberg „wegen der Übersiedlungsfrage“ aufgehalten. In einem weiteren undatierten Brief aus der Zeit April/Mai 1874 riet Anselm der Mutter: „Bekommst Du Dein Geld, so sieh Dich persönlich in Nürnberg um, die paar Tage verlohnt sich doch die Mühe.“ Die *Wohnungsfrage*, auch im Sinne Anselms, wurde nochmals in einem Brief vom 20. Mai 1874 berührt, wo er der Mutter schrieb: „Wohnungen anbelangend, können wir erst dann endgültig entscheiden, wenn ich überhaupt bestimmt weiß, über welche Summen ich zu verfügen haben werde. Für Wien bin ich gar nicht; um einen Baum zu sehen, müssten wir vor die Linie ziehen, und ich hätte dann meilenweit zu laufen, auch müsste ich dann die Ferien bleiben, da eine Reise in Gasthöfen auswärts keinerlei Erholung sein würde.“<sup>33</sup> Man sieht, Feuerbach wollte auf keinen Fall in Wien leben und er wollte mit der Mutter zusammen ziehen.

Der Briefwechsel der Folgezeit zeigt, dass die Wohnungsfrage jedoch *keineswegs* entschieden war. Zudem liegt im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (künftig GNM) ein Autograph (wohl Briefentwurf) mit Datum Wien 13. Jan. 1875, der an die bayerische Akademie der Bildenden Künste in München gerichtet ist. Aus ihm geht hervor, dass die Akademie ihm eine Professur angeboten hatte. Anselm erwiderte darauf u. a.: „Als Beweis, wie hoch ich die Ehre, ein thätiges Mitglied Ihrer trefflichen Anstalt zu werden, schätze, möge Ihnen die Versicherung dienen, daß ich ohne weiteres noch vor zwei Jahren mit Freuden eine Professur angenommen hätte. Wie heute die Dinge stehen, an Spitze einer jungen, hoffnungsvollen Schule, vom k.k. Ministerium auf Jahre hinaus mit Staatsaufträgen beehrt, kann & [und] darf ich an ein Aufgeben meiner Position nicht mehr denken. Indem ich Ihnen, hochgeehrter Herr, für Ihr anerkennendes Schreiben meinen besten Dank sage, bitte ich mich Herrn Direktor von Piloty bestens zu empfehlen und bleibe mit ausgezeichnete Hochachtung Ihr ergebener A. Feuerbach.“<sup>4</sup> Feuerbach war weiterhin *unschlüssig*, einen Wohnsitzwechsel durchzuführen. Erst als er – aus vielerlei Gründen, die im Wesentlichen in seiner Person lagen – seine Professur in Wien unwiderruflich aufgab, wurde die Wohnungsfrage wieder aktuell. Der endgültige Anstoß zur Übersiedlung nach Nürnberg kam, als Feuerbach sich bei der Beerdigung des am 13. März 1876 verstorbenen Malerkollegen Josef Führich eine schwere fiebrige Erkrankung zuzog, die sich täglich verschlechterte. „Es hatte sich Gelenkrheumatismus und eine schleichende Lungenentzündung ausgebildet und in hochgradigem Fieber erreichte er nach

sechzehnständiger Fahrt [mit der Bahn], als todkranker Mann, die Heimat.“ So beschrieb Allgeyer die Situation<sup>35</sup>, die letztlich auch den Abschied von Wien und der Lehrtätigkeit – für immer – zur Folge hatte. Dieser zitiert auch einen Brief vom März 1876 aus Wien, wonach Feuerbach am 1. April 1876 in Heidelberg ankam und nicht mehr nach Wien zurückkehren wollte.<sup>36</sup> Schließlich hatte er sich mit der Mutter von Heidelberg nach Ansbach begeben, wo er sich bei ihren Verwandten erholte und die abschließende Übersiedlung nach Nürnberg abwartete.

Der Entschluss zur Übersiedlung nach Nürnberg scheint jedoch bereits im Frühsommer des Jahres 1875 gefallen zu sein. Denn in einem Brief vom 23. Juni 1875 aus Heidelberg sprach die Mutter davon, dass sie auf *Wohnungssuche in Nürnberg* sei. „Ich meine, vielleicht ist meine Nürnberger Reise ganz überflüssig? Die Wohnung ist, wie sie ist. [...] Nach der Tapeetenfarbe habe ich mich einstweilen erkundigt, das übrige hat Zeit. Elise [unverheiratete Tante Anselms in Nürnberg] schreibt, Türen und Fenster seien dunkelbraun.“<sup>37</sup> In einem weiteren Brief vom 19. Juli 1875 schrieb sie an den Sohn. „Nach Nürnberg habe ich das Nötige geschrieben. Vor Ostern können wir hier [gemeint ist Heidelberg] nicht ausziehen. Bis dahin wird es sich machen.“<sup>38</sup> Schließlich hatte sie in einem Brief vom 30. Januar 1876 mit Nachschrift vom 31. Januar 1876 an die Ehefrau ihres Bruders Wilhelm, Sophie Heydenreich, geschrieben, sie hoffe ihre Heidelberger Wohnung „Johannis anzu bringen, was natürlich ein großer Vorteil wäre. Die nächsten Monate werden sehr schwer für mich. Ich bin aber doch ruhig. Warum sollte ich in den paar letzten Jahren meines Lebens Anselm nicht zu gefal-

len tun, nachdem ich es mein ganzes Leben hindurch getan habe. Dass ich dem ungeachtet den ganzen Ernst des Schrittes empfinde, ist natürlich.“ Und in der Nachschrift steht der bedeutungsvolle Satz: „Ich will Dir noch ein Geheimnis offenbaren, auf welches die Übersiedlung nach Bayern Bezug hat. Es scheint, dass Anselm zum Direktor der Münchener Akademie bestimmt ist.“<sup>39</sup> Und in einem weiteren Brief vom 8. Februar 1876, also bereits vor Anselms Erkrankung, hatte sie diesem geschrieben, dass sie sich um die Ausstellung seiner Bilder in München kümmern werde. „Ich weiß nicht, wann die Ausstellung beginnt. Dass sie entscheidend sein wird, davon bin ich überzeugt. Falls ich in dieser Zeit schon in Nürnberg sein sollte, kann ich hin und tue es auch sicher. Ich gedenke Ende Juni oder Anfang Juli den Umzug zu machen, damit Du in den Ferien alles in Ordnung findest.“<sup>40</sup>

Feuerbach hatte noch im Juni 1876 um seine Entlassung aus der Lehrtätigkeit gebeten, die ihm ungerne und unter Fortzahlung seiner Bezüge bis zum nächsten Frühjahr gewährt wurde. Die Ernennung zum Direktor der Münchener Akademie kam nicht zustande, jedoch der Umzug nach Nürnberg, der im Wesentlichen *nur von der Mutter* vollzogen wurde, während der Maler selbst jeweils nur einige Monate hier lebte. Die Jahre bis zu seinem Tode verbrachte er weitgehend in Venedig, wo er auch verstarb.

## **Die Nürnberger Jahre und das künstlerische Schaffen**

### *Spittlertorgraben 17*

Wenngleich der Umzug der Mutter nach Nürnberg in das Haus Spittlertorgraben 17 am 20. Juni 1876 stattgefunden hatte,

für Anselm wurde die Stadt *nicht* zur Heimat; die ihm eigene Ruhelosigkeit hatte ihn wieder in den Süden getrieben, Venedig wurde nun sein eigentlicher Wohnort. Die Wohnung, die Henriette gemietet hatte, befand sich in einem Hause am Rande der Rosenau, weshalb sie in einem Brief als Absenderangabe „Rosenau Nr. 17“ angab.<sup>41</sup> Das Haus war 1863/64 von dem „Dekorationsmaler W[ilhelm] Mauerer“, der später auch als Zimmermaler bezeichnet wurde, errichtet worden.<sup>42</sup> Es ist hier anzumerken, dass im Nebenhaus, Spittlertorgraben 15, der „königliche Advokat Dr. jur. Sigm[und] Berolzheimer“ wohnte,<sup>43</sup> der in den folgenden Jahren zum Rechtsberater von Henriette wurde.

Die Mutter bewohnte mit dem Maler das große Haus nicht allein. Neben ihnen sind im Adressbuch für 1878 noch der königliche Appellationsgerichts-Präsident Franz Joseph von Schab und der „Proviantsamtscontrolleur“ Jakob Schwarz als Mieter angeführt. Frau Feuerbach beschrieb ihr neues Heim in einem Brief vom 3. August 1876 an eine Freundin mit folgenden Worten:

„Die Wohnung ist heiter, nett und zierlich, mitten im Getriebe der städtischen Vergnügungen doch ländlich gelegen, nicht weit von der Stadt, an der belebtesten Strecke der Promenade, während man rückwärts in lauter Baumwipfel und eine Stück Teich [ehemaliger Bleich-Weiher oder Rosenau-Weiher] oder Fluss sieht. Nur eines wird mir hierbei schwer, das ist die Kleinheit und Niedrigkeit der Zimmer; es kommt mir vor, als ob ich mich nie daran gewöhnen würde, dies nebenbei gesagt und mit großem Schämen, denn ich habe keinen vernünftigen Grund zur Unzufriedenheit. Im Gegenteil, mein kleines Heim wird von jedermann reizend und freundlich gefunden

und auch von mir selbst. Ich passe nur noch nicht hinein und muss nur erst etwas kleiner werden, wenn es gehen soll.“<sup>44</sup> Obwohl sie keinen Grund zur Unzufriedenheit sah, wurde sie „periodisch wie ein Fieber und unüberwindlich, unerreichbar für alle vernünftigen Bestrebungen“ von *Heimweh* geplagt.<sup>45</sup> Im Übrigen schilderte sie in dem genannten Brief das Haus als „lebensreich“ mit vielen Kindern und Enkeln. Ebenso glaubte sie, dass Anselm in vier Wochen hier, gemeint ist Nürnberg, „mehr künstlerischen Boden gefunden [hat] als in Heidelberg in zwanzig Jahren.“ Ebenso hielt sie es für ein Glück, dass er hier den Bürgermeister Herrn von Stromer aus früherer Zeit – gemeint ist das Jahr 1848 – gut kannte; dies wohl im Hinblick darauf, dass er Aufträge für Gemälde erhalten würde, was dann auch tatsächlich eintrat.

Da der Künstler schwer erkrankt von Wien abgereist war und bei seiner Übersiedlung nach Nürnberg noch kränkelte, nutzte er zusammen mit der Mutter die Gelegenheit zu einer damals in Mode gekommenen *Molkenkur* in Streitberg.<sup>46</sup> Nachdem bereits 1835 in dem Ort eine Molkenkuranstalt gegründet worden war, hatte 1848 der Arzt Dr. Weber aus Heiligenstadt die Anstalt übernommen und sie erfolgreich weitergeführt. Er hatte ein Logierhaus gebaut und einen florierenden Kurbetrieb eingeführt. Die Molke wurde aus der Milch von Ziegen gewonnen; sie sollte vor allem bei Erkrankungen der Lunge und Atemwege sowie bei Rheumatismus helfen, also den Beschwerden Anselms. Ebenso wurden frisch gepresste Kräutersäfte verordnet. Ohne auf weitere Einzelheiten dieser Kur einzugehen, nach heutiger Terminologie würde man sie ein Naturheilverfahren nennen. Sie hatte auf den Künstler,

wenn man den Worten seiner Mutter glauben darf, sehr günstig gewirkt.<sup>47</sup>

Noch vor seiner Ankunft in Nürnberg hatte Anselm am 14. Juni 1876 um „Entlassung aus dem österreichischen Staatsdienst“ gebeten,<sup>48</sup> worauf ihm vom Kultusministerium in einem sehr wohlwollenden Schreiben nahe gelegt worden war, seinen Entschluss zu überdenken.<sup>49</sup> Selbst der Kultusminister Stremayr hatte mit Schreiben vom 20. Juni 1876 die „angesuchte Entlassung“ nicht gewähren wollen und um nochmaliges Überdenken des Entschlusses gebeten.<sup>50</sup> Doch auch die Gewährung eines Urlaubs unter Fortbezahlung der Bezüge bis zum nächsten Studienjahr (1877) konnte den Künstler nicht davon abbringen, seine Professur aufzugeben.

Die Zeit in Nürnberg war knapp bemessen, denn bereits am 26. September 1876 war er in München und besuchte die Internationale Kunst- und Industrieausstellung im Glaspalast, wo unter anderem seine Werke „Gastmahl“, „Amazonenschlacht“, „Iphigenie“ und „Aretino“ ausgestellt waren. Für einen ebenfalls ausgestellten Studienkopf erhielt er die „Große Goldene Medaille“, während seine großen Bilder recht ungünstig aufgehängt waren.<sup>51</sup>

Feuerbach reiste von München aus über Bologna nach Venedig, wo er sich ab Oktober 1876 im Hotel „Luna“, unweit des Markus-Platzes am Canal Grande mit Blick zur Insel San Giorgio, einmietete; daneben hatte er aber auch noch eine Wohnung in der Stadt, so dass er nicht dauerhaft im Hotel logierte. Zudem mietete er im Palazzo Rezzonico drei große Atelierräume. Venedig wurde dem Künstler – im Gegensatz zu Nürnberg – die *eigentliche Heimat* in seinen letzten Lebensjahren.

Das Jahr 1877 begann mit einer weiteren Verbindung zu Nürnberg, da es dem Künst-

ler einen großen Auftrag des *Handelsvorstandes* (heute verzahnt mit der seit 1853 geschaffenen Kreis-, Gewerbe- und Handelskammer Mittelfranken und weiter bestehend als IHK) einbrachte. Da Mutter und Sohn seit der Aufgabe der Professur in Wien und dem schleppenden Verkauf von Werken des Malers wieder in geldlichen Schwierigkeiten steckten, darf die Vermutung geäußert werden, dass Henriette ihre Nürnberger Verbindungen nutzte, um dem Sohn einen größeren Auftrag zu beschaffen. Von Venedig kommend, war der Künstler am 27. oder 28. Mai 1877 in Nürnberg eingetroffen und seitens der jüngeren Künstlerschaft durch eine Abordnung feierlich begrüßt worden, wobei dem Wunsch und der Hoffnung Ausdruck verliehen wurde, „dass der Meister ihren Bestrebungen sein Interesse und seine Teilnahme zuwenden werde“<sup>52</sup>. Zu dem erwähnten Gemäldeauftrag gibt es ein Protokoll des Handels-Vorstandes vom 5. Juli 1877.<sup>53</sup> Daraus ist ersichtlich, dass sich Feuerbach „erboten habe, dem Handels-Vorstand zur Ausschmückung des Justizpalastes, bzw. des für die Sitzungen des Handelsgerichts bestimmten Saales ein Gemälde um den Preis von 10.000 M und zwar binnen einem Jahr zu liefern“. Diese Mitteilung des Marktvorstehers von Puscher lässt erkennen, dass die Initiative zu dem Auftrag vom Maler selbst ausging, wobei ihm zugute kam, dass das Zentraljustizgebäude in der Augustinerstraße durch Kunst geschmückt werden sollte. Die vom Marktvorsteher „mit großer Wärme“ empfohlene Annahme des Anerbietens mündete in den Antrag, „zu diesem Zwecke die Summe von zehntausend Mark, 10.000 M, aus der Handelskasse zu bewilligen“. Zugleich wurde eine *Skizze* des projektierten Gemäldes herungereicht, welches die Ver-

leihung von Handelsprivilegien an die Reichsstadt Nürnberg zum Gegenstand hatte (s. Abbildungen).

Bei der Diskussion über den Antrag des Herrn von Puscher gab es zwei gewichtige Gegenstimmen, einmal durch das Vorstandsmitglied Lambrecht, zum anderen den Adjunkten Lorsch. Beide sprachen sich gegen die Initiativbewerbung des Künstlers aus „und zwar hauptsächlich in der Erwägung, dass das Vermögen des Handelsvorstandes nur zur Verwendung für wirkliche Handelszwecke, worunter der in Rede stehende Gegenstand nicht falle, bestimmt sei, und ferner weil die verlangte Summe als zu hoch gegriffen erscheine“. Die hierauf folgende Abstimmung ergab schließlich eine Mehrheit für die Annahme des Antrags und die Ermächtigung für den Abschluss eines Vertrags mit Herrn Feuerbach. Schließlich wurde eine Anzahlung von 3.000 M genehmigt, der Rest sollte nach Fertigstellung gezahlt werden. Die Transportkosten von Venedig, wo das Bild gemalt werden sollte, nach Nürnberg einschließlich der Transportversicherung übernahm der Handelsvorstand. Das der Historienmalerei zuzuordnende Bild erhielt seinem Bildgegenstand gemäß den Titel „Kaiser Ludwig der Bayer verleiht Nürnberger Bürgern Privilegien“. Welche Privilegienverleihung gemeint ist, soll später noch erörtert werden. Ob die Bildgröße schon damals vorgegeben wurde, ist nicht mehr feststellbar; bei seiner Ablieferung hatte es die Abmessung von 240 x 876 cm; heute hat das Bild nur mehr eine Breite von 8,36 m, da es bei der Anbringung an der Wand wohl beschnitten wurde.

Die Abwicklung der Zahlungen ist aus den Unterlagen des Handelsvorstandes exakt zu verfolgen.<sup>54</sup> So verzeichnete das Jour-

nal unter dem 11. Juli 1877 eine Zahlung von 3.000 M, wozu eine von Anselm Feuerbach unterschriebene Quittung vom gleichen Tag mit dem genannten Betrag vorhanden ist.

Neben diesem Historienbild hatte der Künstler in Nürnberg offensichtlich noch einen Auftrag von dem bereits erwähnten juristischen Berater der Familie, dem Justizrat Dr. Sigmund Berolzheimer, erhalten. Über das seit 1929 verschollene Bild – letztmals ausgestellt 1929 in der Anselm Feuerbach-Gedächtnisausstellung in der Neuen Pinakothek in München –, das die Bildnisse der Berolzheimerschen Kinder darstellte, gibt es zwei verschiedene Beschreibungen, einmal von Julius Allgeyer, zum anderen von Uhde-Bernays. Dies deutet darauf hin, dass das Bild, von dem es nur eine Schwarz-Weiß-Fotografie gibt, übermalt wurde. Gemäß dem Katalog bei Jürgen Ecker<sup>55</sup>, in dem auch die Fotografie wiedergegeben ist, befand sich das mit „AF 77“ signierte Gemälde noch 1929 im Besitz einer Frau Professor Harburger in München; es ist heute verschollen.

Weitere Arbeiten aus Feuerbachs Aufenthalt in Nürnberg vom Ende Mai bis Anfang August 1877 sind nicht bekannt. Der Künstler trug sich jedoch mit der Idee, ein weiteres Historienbild zu schaffen, den „Einzug Kaiser Maximilians I. in Nürnberg“, da er wohl auf einen Ankauf durch die Stadt Nürnberg hoffte. Ebenso beabsichtigte er, in Nürnberg sowohl das Bildnis seiner Mutter als auch sein eigenes zu malen.<sup>56</sup>

### *Praterstraße 34 und Spittlertorgraben 33*

Da Feuerbach bei seinem Nürnberger Aufenthalt im Sommer 1877 wiederum gekränkelt hatte, wurde bereits im Herbst 1877 die Aufgabe der Nürnberger Wohnung er-

wogen. Dazu kam es nicht, jedoch fassten Mutter und Sohn einen Wohnungswechsel in der Stadt ins Auge, wobei die Ursache dafür wohl letztlich darin lag, dass die Wohnung im Spittlertorgraben 17 für die nach Nürnberg zu bringenden Bilder zu klein war. Aus einer Reihe von Briefstellen ist ersichtlich, dass Henriette Feuerbach sich seit ihrem Aufenthalt in Nürnberg nicht wohl fühlte – „Ihr wisst nicht, wie ich seit einem Jahr gelitten habe“<sup>57</sup> – und vielleicht eine Veränderung wünschte. Henriette teilte ihrem Sohn schließlich mit, dass sie am 1. Februar 1878 in die *Praterstraße 34* umgezogen sei<sup>58</sup>, wobei sie vor allem auf die Größe der Wohnung hinweist. Wie sich aus der Briefstelle auch ergibt, war ein großes Zimmer mit prächtigen Wänden für große Bilder vorhanden. Nach Plänen vom Jahre 1902<sup>59</sup> dürfte es sich dabei um die Wohnung im 2. Obergeschoss gehandelt haben, die einen großen Salon ausweist. Die Feuerbachs wollten also eine Art Galerie für Anselms Bilder schaffen, um Werke präsentieren zu können und so an Geld zu kommen. Außerdem waren für den Sohn zwei größere Privaträume vorgesehen. Offensichtlich hatten sie auch *potente Käufer* eingeladen, denn sie schrieb, dass die Herren von Platner und Faber kommen wollten, „wenn ich eingerichtet bin“. Im Übrigen bewohnte das große Haus neben den Feuerbachs noch weitere fünf Mieter.<sup>60</sup>

Während der Herbst- und Wintermonate 1877 in Venedig hatte Anselm Feuerbach das Kaiser-Ludwig-Bild in relativ kurzer Zeit – er spricht von sechsunddreißig Tagen – gemalt und der Mutter prophezeit: „Wenn das große Bild an Ort und Stelle steht, werden Dich die Leute auf Händen tragen“<sup>61</sup>. Eine Aussage, die sich später nicht bewahrheiten sollte; es war vielmehr

das Gegenteil eingetreten, die Besucher des im Rathaus ausgestellten Bildes äußerten sich abfällig oder machten schlechte Witze darüber.<sup>62</sup> Henriette Feuerbach hatte sich sogar zwei Stunden verborgen im Rathaus aufgehalten und die Äußerungen der Besucher angehört, was sie zutiefst erschütterte und heftige Tränen auslöste. Wenn man dagegen der Stadtchronik Glauben schenken darf, war das Gemälde ab 14. April 1878 „im großen Rathausaal zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt.“ Dabei habe es „großen Beifall“ gefunden.<sup>63</sup>

Obwohl das Gemälde mit der Jahreszahl 1877 signiert ist (AF 77), die Fertigstellung ist auf die Jahreswende 1877/78 anzusetzen. Im März 1878 erfolgte der Transport nach Nürnberg, nachdem bereits am 20. Februar 1878 Henriette Feuerbach durch den Handelsvorstand eine weitere Zahlung von 2.000 M erhalten hatte. Aus den Buchungsvorgängen des Handelsvorstandes ist zudem ersichtlich, dass für die Ausstellung und Bewachung des Bildes im Rathaus – beginnend mit dem 4. April 1878 – Kosten in Höhe von 163,70 M anfielen, die der Auftraggeber beglich. Zudem quittierte Anselm Feuerbach persönlich am 16. April 1878 die Restzahlung des Honorars in Höhe von 5.000 M. Die gesamten Aufwendungen des Handelsvorstandes im Zusammenhang mit dem Bildkauf beliefen sich auf 11.241,45 Mark.

Feuerbach, der seit Mitte März 1878 wieder in Nürnberg lebte, hatte hier ein Bildnis seiner Mutter, signiert mit AF s. M. 78 (s. M. = seine Mutter), gemalt; es ist ihr letztes Bildnis geworden, wobei sie, die damals bereits 66 Jahre alt war, als jugendliche Frau gesehen wird. Sein als Ergänzungsbild gedachtes Selbstbildnis ist nicht in Nürnberg entstanden, sondern wohl

bereits im Herbst/Winter 1877/78 in Venedig gefertigt worden, es blieb unvollendet (s. Abbildungen). Daneben entstanden 1878 noch zwei weitere Selbstbildnisse, die jedoch mit den Nürnberg-Aufenthalten nichts zu tun haben.

Henriette Feuerbach hatte in ihren Unterlagen ein Schriftstück, das sie als eine Beschreibung des Kaiser-Ludwig-Bildes ausgab und das *angeblich* im Fränkischen Kurier, April 1878 veröffentlicht worden sein soll.<sup>64</sup> Sie führte darin u.a. aus: „Die Verleihung wichtiger Handels- und Marktprivilegien auf dem Reichstag zu Nürnberg im Jahre 1317 ist der Gegenstand des genannten Bildes.“ Wenngleich es zutreffend ist, dass Ludwig der Bayer den Nürnberger Bürgern mehrfach Privilegien verliehen hatte, im Jahre 1317 fanden hier weder ein Hof- noch ein Reichstag statt. Zudem wurde Ludwig erst 1328 von dem Laien Sciarra Colonna als Repräsentanten des römischen Volkes die Kaiserkrone aufgesetzt; er war also 1317 formal kein Kaiser. Georg W. K. Lochner, der Chronist der Beziehungen zwischen Ludwig und der Reichsstadt, kennt keinen Aufenthalt des Königs/Kaisers im Jahre 1317 in hiesiger Stadt.<sup>65</sup> Es spricht also vieles dafür, dass der Künstler die große Privilegienverleihung des Jahres 1332 vor Augen hatte, die u.a. die Gewährung von Zollfreiheiten an 72 Orten zum Gegenstand hatte; diese Verleihung fand jedoch in München statt.<sup>66</sup>

Eine Durchsicht des Fränkischen Kuriers für den April 1878 hat ergeben, dass tatsächlich am 16. April 1878 in Nr. 195 unter der Rubrik „Gericht“ ein sehr ausführlicher Artikel unter der Überschrift „Das Bild Feuerbachs für den neuen Handelsappellationsgerichtssaal“ ohne Verfasserangabe veröffentlicht ist. Diese Veröffentli-

chung kann *nicht* von Henriette stammen, denn der Artikel enthält weder die Jahreszahl 1317 noch deckt er sich sonst mit ihren Ausführungen. Der von Uhde-Bernays als „Anhang“ veröffentlichte Text ist entweder eine beabsichtigte Fälschung oder ein Entwurf, den die Zeitung nicht gedruckt hat. Der unbekanntes Verfasser hat auch *keinerlei* Elemente aus Henriette Feuerbachs Text verwendet. Er ließ u.a. offen, welches Jahr der Künstler für die Privilegienvergabe im Auge hatte; seine Ausführungen lassen ein solides Fachwissen über die Stadtgeschichte erkennen. Er beanstandete jedoch die ungünstige Aufstellung im Rathaussaale.

Ende Mai/Anfang Juni 1878 war Anselm bereits wieder auf den Weg nach Venedig, wo er an seinem letzten großen Bild, dem „Konzert“ arbeitete, einem Bild, das im genannten Jahr noch vollendet wurde; es ist im Zweiten Weltkrieg zerstört worden.

Bei diesem Venedigaufenthalt hatte der Künstler erneut ein Historienbild mit einem Nürnbergthema gemalt, obwohl er dazu *keinen Auftrag* hatte. Das Bild mit dem Titel „Einzug Kaiser Maximilians I. in Nürnberg“ ist unvollendet geblieben und war in Nürnberg bei der Mutter aufgestellt. Henriette Feuerbach schenkte es 1880 dem Germanischen Nationalmuseum.<sup>67</sup> Es ist im Zweiten Weltkrieg 1945 verbrannt.

In die Sommermonate des Jahres 1878 fallen noch zwei Ereignisse, die kurz erwähnt werden sollen. Zum einen war die Stellung Pilotys als Direktor der Akademie der Bildenden Künste in München durch die öffentliche Meinung in Frage gestellt und Anselm Feuerbach als möglicher Nachfolger gehandelt worden. Doch dieser verhielt sich auf eine vertrauliche Anfrage des Kabinettssekretärs von Bürkel

ablehnend.<sup>68</sup> Im Juli 1878 erhielt der Künstler durch König Ludwig II. den Verdienstorden vom Hl. Michael I. Klasse.<sup>69</sup> Mit dem Besitz dieses Ordens war eine Verleihung des Adels nicht verbunden.<sup>70</sup>

Ende Oktober 1878 war Anselm Feuerbach wieder bei der Mutter in Nürnberg. Er hielt sich bis Anfang Dezember in der Stadt auf, ohne dass weitere Einzelheiten des Aufenthalts bekannt sind.

Es wurde bereits dargestellt, dass der Künstler ein zutiefst heimatloser Mensch war, der auch in Nürnberg kein Zuhause finden konnte. Aus dem Briefverkehr mit der Mutter ist zu ersehen, dass immer wieder Pläne für eine Übersiedlung an andere Orte wie Regensburg, München, Starnberger See oder Ansbach erörtert wurden, ohne Entschlüsse zu fassen. Wenngleich er bereits in einem Brief vom 9. September 1877 an die Mutter geschrieben hatte „Sowie ein Umschlag bei mir erfolgt, bleiben wir ja doch nicht in Nürnberg“<sup>71</sup> und schließlich auch wenige Wochen vor seinem Tod der Mutter gegenüber behauptete, „Eines ist gewiss, dass Nürnberg für uns nichts ist, und das ist das Entscheidende“<sup>72</sup>; dennoch blieb der Nürnberger Wohnort bis 1880 bestehen, ja Anselm fand *sein Grab* auf dem berühmten Johanniskirchhof der Stadt.

Der Maler arbeitete seit seiner Berufung nach Wien an dem Bild des Titanensturzes für die Decke der Wiener Akademie der Bildenden Künste, das im April 1879 fertig gestellt und nach Wien verbracht wurde. Die Fertigstellung war offensichtlich in Nürnberg geschehen, denn Henriette schrieb in einem Brief vom 24. Juni 1879, dass Anselm sieben Wochen in Nürnberg war, „davon sechs so unwohl, dass ich mit großer Sorge und mit ängstlichem Verlangen das Ende seines Aufenthaltes her-

beiwünschte.<sup>73</sup> Der Titanensturz war für den Künstler, vor allem im Hinblick auf seine Aufstellung und Bezahlung, eine Quelle vielfachen Ärgers geworden. Der *letzte Aufenthalt* des Künstlers in Nürnberg hängt mit der Feier seines 50. Geburtstags am 12. September 1879 zusammen; er wollte ihn wohl zusammen mit seiner Mutter feiern. Wenngleich er noch am 25. August 1879 aus Venedig an die Mutter schrieb, er wolle in Kufstein einen Urlaub machen und sie solle auch dorthin kommen,<sup>74</sup> am 3. September 1879 war er dann in Nürnberg eingetroffen.<sup>75</sup> Noch Ende August hatte er erfahren müssen, dass die Ausstellung des „Titanensturzes“ in München (Münchener Herbstausstellung) auf breite Ablehnung gestoßen war. Die Tatsache des 50. Geburtstags war in der Künstlerwelt nicht unbeachtet geblieben. Obwohl Einzelheiten der Geburtstagsfeier nicht bekannt sind, auch im Fränkischen Kurier findet sich darüber keine Nachricht<sup>76</sup>, berichtet Allgeyer von einem Brief der Mutter vom 13. September an ihn, dass verschiedene Lorbeerspenden der kleinen Gemeinde der Münchener Verehrer an Anselm diesen so gerührt hätten, dass er der Tränen nicht mehr Herr werden konnte und Henriette bat, das Zimmer zu verlassen.<sup>77</sup> Ebenso zitiert er einen Brief Anselms an ihn vom 13. September 1879, der wie folgt lautet: „Ich danke Dir von Herzen für Deinen schönen, sinnvollen Festgruß. Die Münchener Sendung hat mich ebenso überrascht, als erfreut und gerührt, sie hat mir in der Seele wohlgetan. Du weißt, dass ich in dieser Hinsicht nicht verwöhnt bin, desto höher weiß ich ein solches Zeichen freundlicher Gesinnung und künstlerischer Anerkennung zu würdigen.“<sup>78</sup>

Über die letzten Monate des Künstlers gibt es im Hinblick auf Nürnberg nur zu berichten, dass die Mutter angewiesen wurde, in München ein neues Heim zu suchen, wofür sie erste Schritte einleitete. Doch zur Verwirklichung dieses Vorhabens kam es nicht, da Anselm Feuerbach am 4. Januar 1880 zwischen 10 und 12 Uhr vormittags im Hotel Luna einem Herzschlag erlag.

Kurz nach dem Tod des Sohnes ist Henriette in den Spittlertorgraben 33 gezogen, wo sie im Adressbuch für das Jahr 1881 mit weiteren sechs Mietern erscheint. Sie hatte in der Wohnung nur bis zu ihrem Wegzug im Dezember 1880 gewohnt. Einzelheiten über diesen Aufenthalt sind nicht bekannt.

### **Anselm Feuerbachs Tod, sein Begräbnis und sein Nachlass**

#### *1. Tod und Begräbnis*

Die erste Nachricht über des Künstlers Tod kam durch ein *Telegramm* des kaiserlichen deutschen Konsulats in Venedig vom 4. Januar 1880 nach Nürnberg.<sup>79</sup> Der Stadtmagistrat Nürnberg brachte in einem Bericht an das Amtsgericht Nürnberg vom 5. Januar 1880 zum Ausdruck, dass dieser in den letzten Jahren sich bei seiner Stiefmutter in der Praterstraße 34 aufgehalten habe und man nun bemüht sei, Aufschluss über die „Staatsangehörigkeit des Verlebten“ mit Hilfe der Verwandten zu erfahren. Vermutlich hatte Henriette Feuerbach über den Magistrat vom Tod des Sohnes erfahren. Das Konsulat hatte unter dem 6. Januar 1880 an das bayerische Staatsministerium des königlichen Hauses und des Äußeren mitgeteilt, dass es die Siegelung des vorgefundenen Nachlasses und des vom Künstler benutzten Ateliers vorgenommen habe. Im Übrigen

werde der Leichnam auf Anordnung seiner Mutter *nach Nürnberg* überführt. Daneben war vermerkt worden, dass einige *ausstehende Schulden* für Miete des Ateliers und anderer Anschaffungen vorhanden seien.

Über die Umstände des Todes und die Überführung von Venedig nach Nürnberg hat Allgeyer zwei ausführliche Berichte überliefert, wobei vor allem der Brief des Bankiers Reitmeyer an Henriette Feuerbach vom 9. Januar 1880 von Bedeutung ist. Aus ihm ergibt sich, dass eine Obduktion vorgenommen wurde, die als Todesursache eine plötzliche Lähmung des Herzens feststellte; den Bericht darüber erhielt die Mutter. Reitmeyer hatte auch aus eigener Initiative eine Leichenfeier in Venedig initiiert, worüber er die dortige Kunstakademie und die in Venedig weilenden fremden Künstler eingeladen hatte. Sie fand – „unter großartiger Beteiligung“ – in der protestantischen Kirche (welche ist nicht bekannt) im Rahmen einer schlichten Einsegnung statt, wobei fünf Totenkränze niedergelegt wurden, die mit einer Totenmaske der Leichensendung beigegeben wurden.<sup>80</sup>

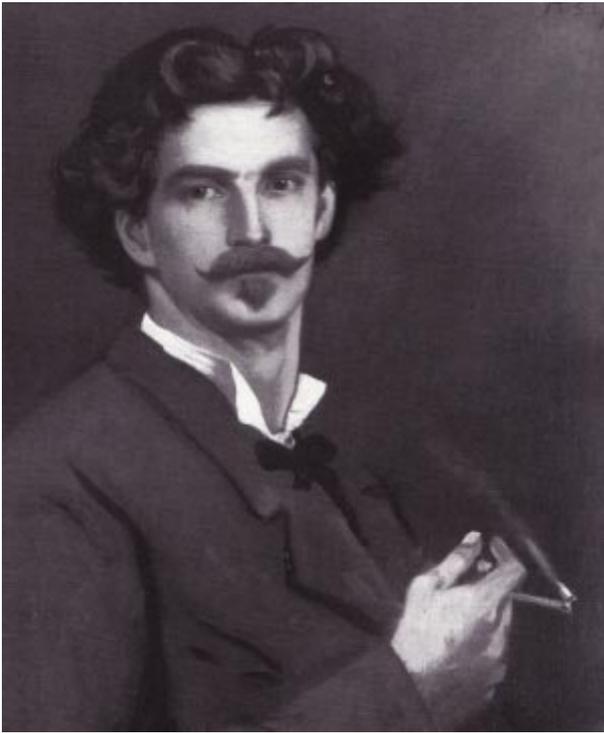
Anselm Feuerbachs *Begräbnis* auf dem *Johanniskirchhof* in Nürnberg ist sehr eingehend dokumentiert und auch mehrfach dargestellt worden. Der Fränkische Kurier, bekanntlich das Blatt des liberalen Bürgertums, berichtete bereits im Morgenblatt vom 6. Januar 1880 in einem ausführlichen Nekrolog auf Seite 1 über „Professor Anselm Feuerbach“. In der Abendausgabe vom gleichen Tage wurde nochmals eingehend über den Künstler und seine Werke referiert. Daneben berichtete die Stadtchronik unter dem 6. Januar 1880, dass der „Herr Staatsminister von Lutz ein Schreiben an den ersten Bürgermeis-

ter Freiherrn von Stromer gerichtet [hat], in welchem er sein lebhaftes Bedauern darüber ausdrückt, dass der Tod dieses hochbegabten Künstlers so frühe der schöpferischen Tätigkeit desselben eine Grenze setzte.“<sup>81</sup>

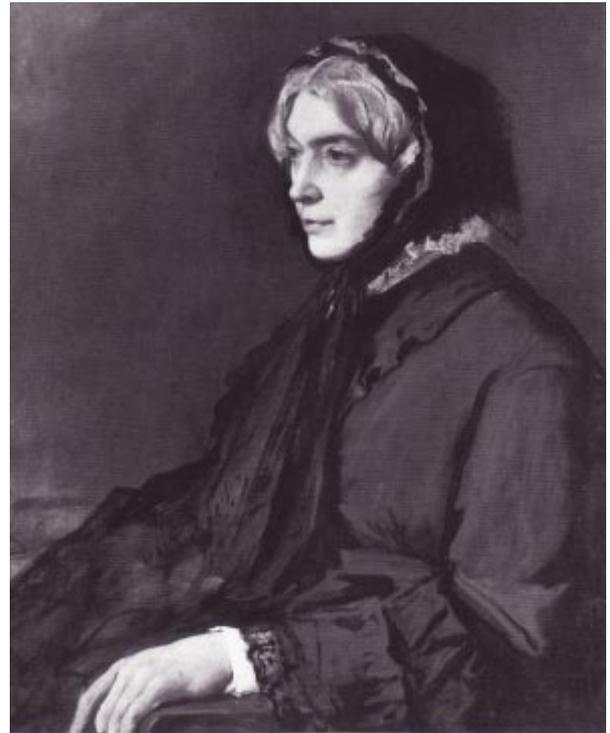
Die Beerdigung selbst fand am 12. Januar 1880, einem Montag, um 14.30 Uhr statt. Über sie liegt ein ausführlicher Bericht des Fränkischen Kuriers vom 13. Januar 1880 Nr. 22 S. 2 sowie eine Votivschrift des langjährigen Sprechers der Künstlergesellschaft „Klause“, Markus Schüßler, vor<sup>82</sup>; die Quellen sind inhaltlich deckungsgleich. Hinsichtlich der Lage der Grabstätte (Nr. L 6 Nr. 715) meint Schüßler, dass es den Bemühungen des ersten Bürgermeisters der Stadt Nürnberg, Freiherrn von Stromer, zu verdanken sei, dass sie ganz in der Nähe des Grabes von Albrecht Dürer liege. Nach Sachlage wird davon auszugehen sein, dass hinter diesen Bemühungen der Wunsch Henriette Feuerbachs stand.

Bereits am 11. Januar, einem Sonntag, war der geschlossene Sarg, der mit Blumen spenden und Kränzen überdeckt war, in der Leichenhalle des Friedhofs ausgestellt; während des ganzen Tages umstand ihn das Publikum. Am darauf folgenden Montag fand bei herrlichem Winterwetter eine überaus glanzvolle Begräbnisfeier statt unter Beteiligung einer nach *Tausenden* zählenden hiesigen Einwohnerschaft. Über dem Grab stand ein von Prof. Heinrich Schwalbe ausgeführter Baldachin in prächtigem Tannengrün, geschmückt mit Farnkraut, Lorbeer und Palme. Aus der großen Zahl der anwesenden und kranzspendenden Kunstvereine und Einzelpersonen seien nur der Nürnberger Künstler-Verein und die Künstlerklause, Abordnungen aus Venedig, Wien, München und Düsseldorf

## Abbildungen



Anselm Feuerbach (Selbstportrait 1878)



Henriette Feuerbach (Portrait 1878)

Näheres zu den beiden Portraits im Text S. 75 unten und S. 76 oben



PHOTOLITHOGRAPHIE VON W. BILDE IN NÜRNBERG.  
ANSELM FEUERBACH'S GRAB.



Das Grab von Anselm Feuerbach auf dem  
Johannisfriedhof in Nürnberg heute  
(Foto: Helmut Walther)



Die Wandbemalung der Industrie- und Handelskammer Nürnberg von Anselm Feuerbach aus dem Jahr 1877. Thema: Verleihung von Handelsprivilegien an die Reichsstadt Nürnberg (linke Hälfte oben, rechte Hälfte unten, dort im Hintergrund die Nürnberger Burg; siehe dazu S. 73)

*(Foto: Dr. Alfred Kröner)*

genannt. Den Sarg begleiteten Palmen tragende Künstler und zwölf Fackelträger ebenso wie die beiden Bürgermeister der Stadt und Deputierte der städtischen Kollegien. Neben vielen Grabreden wurde die Feier auch musikalisch durch die Musikkapelle Kroth und den Singverein umrahmt. Die von dem lutherischen Pfarrer Petzet gehaltene Rede entsprach keineswegs dem Charakter des religiös indifferenten Künstlers.

Sogar König Ludwig II. sandte unter dem 9. Januar 1880 an Henriette Feuerbach ein Kondolenzschreiben, das als Anhang 1 beigelegt ist, ebenso wie ein ausführliches Schreiben der Stadt Nürnberg und der hiesigen Künstlerschaft vom 20. Januar 1880 an die Künstler Venedigs (Anhang 2).

Es bleibt noch zu erwähnen, dass das Medaillonbildnis Feuerbachs auf dem pultförmigen Aufsatz des Grabsteines ebenso von Prof. Heinrich Schwalbe stammt. Frau Feuerbach hatte wohl im Zusammenhang mit der Schenkung der Amazonenschlacht an die Stadt Nürnberg erwirkt, dass diese dauerhaft für die Pflege des Grabes des Künstlers aufkommen sollte.

## 2. Nachlass

Henriette Feuerbach wurde vom Amtsgericht Nürnberg aufgefordert, zusammen mit den in der Stadt wohnenden erbberechtigten Verwandten am 19. Januar 1880 vormittags um ½ 11 Uhr im gerichtlichen Erbschaftszimmer zu erscheinen. Über die Verhandlung vor dem königlich Bayerischen Amtsgericht ist ein ausführliches Protokoll vom gleichen Tage vorhanden<sup>83</sup>, das zusammenfassend Folgendes ergibt:

2.1 Friedrich Anselm Feuerbach hatte kein Testament hinterlassen; es trat die gesetzliche Erbfolge ein.

2.2 Vor dem Amtsgericht erschienen Henriette Feuerbach und Eleonore Feuerbach, welche die Vollmacht hatte, für die übrigen Erben zu handeln. Es waren dies die noch lebenden Geschwister des Vaters von Anselm Feuerbach, des am 7. September 1851 in Freiburg/Br. verstorbenen Joseph Anselm Feuerbach:

- a) Die Staatsrätstöchter Eleonore Rosina und Elisa Wilhelmine Feuerbach sowie die Witwe Magdalena Rebekka von Dobeneck, geb. Feuerbach,
- b) der Privatgelehrte Dr. Friedrich Feuerbach.

Sie galten als „die noch am Leben befindlichen vollbürtigen Geschwister des vorverstorbenen Herrn Vaters des Erblassers, welche in dessen Vermögen zu gleichen Teilen folgen und die vorhandenen Kinder der verstorbenen Geschwister des Herrn Vaters des Erblassers ausschließen.“

2.3 Wie die Akten ergeben, war Eleonore Feuerbach von den Miterben auch bevollmächtigt worden, die gesamte Erbschaft, „dieselbe mag bestehen, worin sie wolle, insbesondere das Mobiliar, die Bilder, die Handzeichnungen und zwar diese gesammte bewegliche Habe, sie befinde sich hier oder in Wien oder in Venedig oder wosonst, an die Stiefmutter des Erblassers, die Hofrathswittwe Frau Henriette Feuerbach, geb. Heidenreich“ zu *verkaufen*. Letztere hatte dafür sämtliche Nachlassverbindlichkeiten zu übernehmen, vor allem die Bezahlung der Steuern, die Kosten des Begräbnisses und die Bezahlung etwa vorhandener Schulden.

2.4 Als Äquivalent für diese Erbschaftsüberlassung hatte Frau Feuerbach an die genannten vier Erben eine Summe von 20.000 Mark zu zahlen. Die Tilgung der Schuld sollte in fünf Raten zu je 4.000 Mark erfolgen und in 24 Monaten been-

det sein; eine Verzinsung der Schuld war nicht vorgesehen. Der Vertrag ist wie angeführt beurkundet und wirksam geworden. Weitere Einzelheiten der Abwicklung dieses Erbschaftsvertrags, ob und inwieweit die genannten Summen tatsächlich beglichen wurden, ist dem Verfasser nicht bekannt.

Henriette Feuerbach hatte, wie erwähnt, bereits kurz nach dem Tode ihres Sohnes die Wohnung in der Praterstraße 34 aufgegeben, vermutlich deshalb, weil die große Wohnung der Praterstraße zum einen zu teuer war, zum anderen nicht mehr als notwendig erachtet wurde, da Frau Feuerbach energisch an den Verkauf der geerbten Hinterlassenschaft ging. Aus dem Einwohnerregister der Jahre 1876-1888/89 ergibt sich zudem, dass sie um den 22. Dezember 1880 nach Ansbach verzogen ist, wo sie schließlich am 5. August 1892 verstarb.

### **Nachwirkungen in Beziehung auf die Stadt Nürnberg**

Es würde den Rahmen dieser Abhandlung sprengen, auf die Fülle der Beziehungen einzugehen, die auch nach dem Begräbnis vom 12. Januar 1880 zwischen der Stadt, Henriette Feuerbach und dem Werk des Künstlers bestanden haben und heute noch bestehen. Folgendes sollte jedoch gleichsam abschließend thematisiert werden.

#### *1. Ausstellungen von Werken Anselms Feuerbach in Nürnberg*

Auf Initiative des Vereins „Künstlerklausur“ fand im Dezember 1880 mit Unterstützung von Henriette Feuerbach im großen Rathaussaal die *erste Ausstellung* von vielen Handzeichnungen und Skizzen sowie 20 Originalbildern – es dürften Ölgemälde

gemeint sein – statt. Die Ausstellung wurde bereits am 8. Dezember eröffnet, am Sonntag, den 12. Dezember in feierlicher Form – mit Gesang und Festrede – wiederholt.<sup>84</sup> Der Erlös der Ausstellung sollte der Errichtung eines Denkmals für Adam Krafft in Schwabach zugute kommen. Leider war die Ausstellung, obwohl sie bis zum 20. Januar 1881 verlängert wurde, „wegen der ununterbrochen trüben Witterung“ weit weniger besucht, „als sie verdient“ hätte.<sup>85</sup> Aus der Chronik der Künstlerklausur erfahren wir zudem, dass das Defizit 300 Mark betragen hatte, dessen Deckung zu längeren Verstimmungen im Verein führte.<sup>86</sup>

Eine *zweite Ausstellung* fand vom 6. August bis 1. September 1929 in den oberen Räumen der städtischen Kunstsammlungen am Königstor statt. Sie ist ausführlich dokumentiert, vor allem durch einen umfangreichen Zeitungsbericht im Fränkischen Kurier vom 13. August 1929, den der Kulturhistoriker Theodor Hampe verfasst hatte und einen ausführlichen Katalog „Anselm-Feuerbach-Gedächtnis-Ausstellung 1929“. Zum Katalog hatte der damalige Oberbürgermeister der Stadt, Hermann Luppe, ein Vorwort geschrieben; in ihm erfahren wir, dass mit der Durchführung der Ausstellung der Direktor der städtischen Kunstsammlungen Fritz Traugott Schulz betraut war. Gezeigt wurden 81 Ölgemälde und 62 Zeichnungen, insgesamt also 143 Werke. Hampe würdigte in dem genannten Zeitungsartikel Feuerbach als Historienmaler, der aber auch im Porträt und der Landschaftsmalerei Großes geleistet habe. Als ein wahrhafter Ruhmestitel Nürnbergs und seiner Handelskammer wird die Anschaffung des Kaiser-Ludwig-Bildes gepriesen.

Leider ist in der Arbeit von Hermann Hanschel über Hermann Luppe als Oberbürgermeister die oben genannte Ausstellung mit keinem Wort erwähnt.<sup>87</sup> Gerne hätte man Einzelheiten über Luppes Haltung zur Kunst Anselm Feuerbachs erfahren.

Weitere Ausstellungen, die ausschließlich die Kunst Anselm Feuerbachs betroffen haben, fanden in Nürnberg nicht mehr statt. Bilder des Malers waren jedoch in der Ausstellung des GNM Nürnberg vom Jahre 1977 „Deutsche Malerei im 19. Jahrhundert. Sammlung Georg Schäfer“ enthalten. Das genannte Museum hat zur Zeit folgende Gemälde Feuerbachs ausgestellt: Die Amazonenschlacht, zweite Fassung 1870-73, Leihgabe der Stadt Nürnberg seit 1995, Gm 2054; Nanna 1861, Leihgabe der Stadt Nürnberg seit 1974, Gm 1733; Selbstbildnis 1849/50, Leihgabe der Stadt Nürnberg seit 1974, Gm 1731; Ruhende Nymphe, Leihgabe aus Privatbesitz seit 1971, Gm 1705; Junge Hexe, die zum Scheiterhaufen geführt wird 1851, Leihgabe der Stadt Nürnberg seit 1994 Gm 2029. Die Bilder Kinder am Strand 1867 und Mädchen mit Tamburin 1860 sind derzeit nicht ausgestellt.

## 2. Einige Bemerkungen zum Bild „Amazonenschlacht“

Zu den am meisten umstrittenen Gemälden Anselm Feuerbachs zählt ohne Zweifel die „Amazonenschlacht“; während der Künstler sie als das wichtigste seiner monumentalen Werke (Abmessung von 405 x 693 cm) ansah, war sie seit der erstmaligen Ausstellung in Wien 1874 überwiegend der Kritik ausgesetzt. Vom Publikum der jeweiligen Ausstellungen ist sie bis zur Gegenwart *ablehnend* beurteilt worden. Erwähnt muss auch werden, dass das Bild auf vielen Ausstellungen gezeigt wurde,

ohne je einen Käufer zu finden. Ebenso habe der Kunstbeirat der Stadt Nürnberg, so berichtet Ernst Stromer von Reichenbach, einen Ankauf durch die Stadt verworfen und das Bild einen „Gliedersalat“ genannt.<sup>88</sup> Da für Frau Feuerbach die Aufbewahrung und das Herumsenden des Bildes eine schwere Last bildete, schenkte sie es der Stadt Nürnberg mit Notariatsvertrag vom 25. Juni 1889, der als Anlage 3 beigefügt ist, als „freies und unwiderprüfliches Eigentum“. Im Verwaltungs-Bericht der Stadt Nürnberg für das Jahr 1889 heißt es dazu, dass die städtischen Kunstsammlungen „eine herrliche Bereicherung erhalten“ haben und „das Gemälde einen ganz besonderen Schmuck der städtischen Gemäldegalerie im neuen Rathaus bilden“ wird.

Im Übrigen sieht der Schenkungsvertrag keinerlei Verpflichtung der Stadt vor, also auch keine Grabpflege. Aus dem „Protokoll über die geheime Sitzung des Magistrats der Stadt Nürnberg vom 28. Juni 1889“ unter Nummer 2 ergibt sich jedoch, dass die vom „Amtsvorstand gegebene Zusage zur Unterhaltung der Grabstätte des Anselm Feuerbach“ gutgeheißen und genehmigt wurde.<sup>89</sup>

Nachdem die „Amazonenschlacht“ sich jahrelang im Obergeschoss des Opernhauses befand, ist sie seit 1995 im Besitz des GNM Nürnberg und wichtiger Bestandteil der Abteilung „Bürgerliche Kunst und Kultur im 19. Jahrhundert.“

## 3. Einige Anmerkungen zu weiteren Beziehungen zu Nürnberg

Henriette Feuerbach hatte sich mit der Schenkung der „Amazonenschlacht“ ausbedungen, dass die Stadt das Grab Anselms pflegen sollte, was jedoch aus der Schenkungsurkunde nicht hervorgeht. So

konnte sie in einem Brief an Hermann Levi vom 6. Januar 1881 berichten, dass sie am „4. Januar, dem traurigsten aller Gedächtnistage, in Nürnberg [war] und fand das Grab mit Lorbeerkränzen überdeckt, so dass ich die meinigen auf Dürers und Jamnitzers Grab niederlegte“<sup>90</sup>.

Ebenso berichtete die Stadtchronik unter dem Datum 4. Januar 1890, dass am heutigen Todestage Anselm Feuerbachs von Seiten der Künstlerschaft dessen Grab auf dem Johanniskirchhof „pietätvoll mit einem Lorbeerkranz geschmückt“ worden sei. Ebenso seien von verschiedenen Seiten Kränze zu demselben Zwecke eingetroffen und das Grab auch von der Familie – damit konnte nur Henriette Feuerbach gemeint sein – prächtig verziert worden sei.<sup>91</sup>

Aus dem Jahre 1910 ist der Aufruf des Graf Buonaccorfi im Fränkischen Kurier vom 9. Oktober 1910 veröffentlicht<sup>92</sup>, in dem zu Spenden für die Beschaffung „eines Erinnerungs-Denkmal in Form einer weißen Marmortafel rechts am Eingang zum Albergo Luna“ aufgefordert wurde. Dabei wurde auch der Text, der in deutscher und italienischer Sprache abgefasst sein sollte, festgelegt: „Qui, spesso ospite di questa augusta eita, mori il 4 gennajo 1880 un Grande nel Regno dell’Arte: Anselmo Feuerbach, pittore. – Hier starb am 4. Januar 1880, einsam und verkannt, ein Großer im Reich der Kunst, Anselm Feuerbach. – Gestiftet von Verehrern des Meisters im Jahre 1910.“ Als renommierte Förderer des Projekts wurden u.a. Max Klinger, Leipzig, und Paul Hartwig, Rom, genannt. Schließlich wurde auch vermerkt, ein etwaiger Überschuss „soll dem noch in Rom lebenden langjährigen treuen Modell Feuerbachs, Frau Lucia Brunacci, zufallen“.

Die Angabe im Künstlerlexikon von Manfred H. Grieb, Anselm Feuerbach sei Mitglied der Künstlerklausur und des Künstlervereins gewesen, kann der Verfasser nicht bestätigen; die Unterlagen der beiden Vereine geben keinerlei Hinweise darauf.

### **Ausblick**

Mit dem Wegzug von Henriette Feuerbach Ende 1880 gab es nur noch gelegentliche Verbindungen des Künstlers und seines Werkes mit der Stadt Nürnberg. Dies trifft in besonderem Maße für die Zeit nach Beendigung der Ausstellung von 1929 zu, ohne dass sich seine Spur gänzlich verliert. Vor allem durch die Ausstellung einige seiner Bilder im GNM Nürnberg bleibt das Gedenken an ihn lebendig, ebenso durch sein Grab auf dem Johannisfriedhof.

### **Anhang 1**

Schreiben vom 9. Januar 1880 an Henriette Feuerbach.

„Hochgeehrte Frau Hofrätin! Euer Hochwohlgeborren!

Seine Majestät der König wurde schmerzlich berührt durch die Nachricht von dem unerwarteten Ableben Ihres Sohnes, des Professors von Feuerbach, in welchem die Kunst eine ihrer leuchtendsten Zierden verloren hat.

Im Allerhöchsten Auftrag beehre ich mich Euer Hochwohlgeborren den Ausdruck des innigen Beileides seiner Majestät zu übermitteln, und benütze diesen Anlass zur Versicherung der vorzüglichen Hochachtung, mit welcher ich bin

Euer Hochwohlgeborren  
ganz ergebendster  
Reg.-Rat. Dr. von Müller  
Hohenschwangau,  
den 9. Januar 1880.“

*Entnommen aus Markus Schüßler, Zum Gedächtnis an Anselm Feuerbach. Eine Votivschrift. Nürnberg 1880 S. 6.*

## Anhang 2

Schreiben der Stadt Nürnberg und der Nürnberger Künstlerschaft vom 20. Januar 1880 an die Künstler Venedigs.

„Hochgeehrte Künstler Venedigs!

Es war die alte Dogenstadt Venedig, welche vor mehr als drei und einem halben Jahrhundert den größten deutschen Künstler Albrecht Dürer, Nürnbergs berühmten Sohn, mit allen Ehren aufgenommen hat, und besonders sind es die Künstler, oben an Bellini, gewesen, welchen den nordischen Meister bewillkommt und als Ebenbürtigen gefeiert haben. Damals galt es dem Lebenden, der sich an dem heitern Himmel Italiens erfreut und beim Anblick der Farbenglut der großen venezianischen Meister begeistert und erwärmt hat. Vor kurzem nahm sich, hochgeehrte Herrn, Ihre Stadt wiederum eines Künstlers an. Diesmal sollte es für den leider dahingegangenen Meister, den Historienmaler Anselm Feuerbach, der zu den besten Söhnen unserer Nation zählt, sein.

Die Art und Weise der letzten Ehrungen, welche die Künstlerschaft Venedigs dem verlebten deutschen Meister bezeugte, und welche uns nicht unbekannt geblieben sind, verpflichtet seine deutschen Berufsgenossen zu hohem Dank. Gestatten Sie deshalb, verehrte Herren, den Vertretern der hiesigen Künstlerkorporationen Ihnen diesen Dank hiermit auszusprechen und wollen Sie unsere Versicherung entgegennehmen, dass wir das pietätvolle Verhalten der Künstler der von uns hochgeschätzten italienischen Nation gegen unseren verstorbenen Landsmann voll zu würdigen wissen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Bürgermeister der Stadt Nürnberg

Freiherr von Stromer. Seiler

Der Vorstand der Kunstgenossenschaft

F. C. Mayer

Der Vorstand des Künstlervereins

Paul Koch

Der Vorstand der Künstlerklausur

August Schabel“

*Entnommen aus Markus Schüßler, Zum Gedächtnis an Anselm Feuerbach. Eine Votivschrift. Nürnberg 1880 S. 21/22.*

## Anhang 3

Notarieller Schenkungsvertrag über das Gemälde „Die Amazonenschlacht“

### „Schenkungsvertrag

Heute den fünf und zwanzigsten Juni Eintausendachthundert neun und achtzig sind vor mir Gottlieb Omeis, königlicher Notar in Nürnberg in meinem Amtszimmer daselbst erschienen, die mir nach Namen, Stand und Wohnort bekannten Personen, nämlich

- 1) Frau Henriette Feuerbach, geborene Heidenreich, Wittwe des verlebten Herrn Hofraths Anselm Feuerbach, wohnhaft in Ansbach, kinderlos,
- 2) Herr Otto Freiherr von Stromer erster rechtskundiger Bürgermeister der Stadt Nürnberg, in Nürnberg wohnend, handelnd als Vertreter der Stadtgemeinde Nürnberg. Dieselben stellten an mich, den Notar, das Ansuchen, folgenden

### Schenkungsvertrag

zu beurkunden:

I Frau Henriette Feuerbach schenkt hiermit der Stadtgemeinde Nürnberg ein von ihrem Stiefsohn, dem verstorbenen Historienmaler Anselm Feuerbach hergestelltes monumentales Oelgemälde „Die Amazonenschlacht“ darstellend, zum freien und unwiderrieflichen Eigentum.

II Das fragliche Oelgemälde ist zur Zeit verwahrt in einer Kiste befindlich bei dem Kunsthändler Fritz Gurlit in Berlin und gehört dazu der ebenfalls dortselbst verwahrte Rahmen gleichfalls in einer Kiste befindlich.

III Die Uebergabe dieses Gemäldes sammt Rahmen und Kiste gilt als erfolgt.

IV Auch das Vervielfältigungsrecht betreffs des Gemäldes wird der Stadtgemeinde Nürnberg überlassen, jedoch vorbehaltlich des ausschließlichen Rechtes der Firma Hanfstängel in München auf dem Verlag der photographischen und haliographischen Vervielfältigung des Gemäldes, woraus der Frau Schenkerin nach deren Angabe der Bezug einer Tantieme gehoert und verbleibt.

V Herr Bürgermeister Otto Freiherr von Stromer acceptiert Namens der Stadtgemeinde Nürnberg die vorstehende Schenkung sachdienlich.

VI Der Gebührenbewertung wegen wird das Gemälde sammt Zubehör von den Beteiligten auf

12.000 Zwölftausend Mark gewehrthet.  
VII Die Vertragsbeteiligten beantragen sowohl der Frau Henriette Feuerbach, als auch der Stadtgemeinde Nürnberg beglaubigte Abschrift des Vertrags zu ertheilen.

Die Kosten trägt die Stadtgemeinde Nürnberg.  
Hierüber Urkunde, die auf Vorlesen genehmigt und unterschrieben wurde.

Henriette Feuerbach geb. Heydenreich  
Otto Fhr. von Stromer  
Omeis, kgl. Notar“

*Auf der ersten Seite steht zudem schräg geschrieben:*

„Am 26. Juni 1889 der Stadtgemeinde Nürnberg und der Frau Feuerbach je beglaubigte Abschrift ertheilt.“

*Die Gebührenrechnung weist einen Betrag von 67 M 20 aus.*

*StaatsAN Not. Nürnberg III Not. Omeis GR Nr. 1502 vom 25.6.1889.*

### **Anmerkungen:**

Diese Abhandlung stellt die stark erweiterte Fassung eines Vortrags dar, den der Verfasser am 13. Januar 2009 vor dem Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg gehalten hatte. Für die sorgfältige und kritische Durchsicht des Manuskripts bin ich meinem Sohn Matthias Kröner M.A. besonders dankbar.

<sup>1</sup> Bericht des Deutschen Konsulats in Venedig an das bayerische Staatsministerium des kgl. Hauses und des Äußeren in München, StaatsAN AG Nürnberg, Nachlassakte 43/1880 sowie Julius Allgeyer, Anselm Feuerbach, 2. Aufl. in zwei Bänden, hrsg. von Carl Neumann, Berlin und Stuttgart 1904, hier Bd. II. S. 502-505, künftig zitiert als Allgeyer mit Band- und Seitenzahl.

<sup>2</sup> Unmittelbare männliche Nachkommen des Bruders von Anselms Vater, Eduard August Feuerbach (1803-1843), leben heute noch in Deutschland.

<sup>3</sup> Sie beruhen auf einer Reihe von Arbeiten des Verfassers, vor allem seiner Magisterarbeit „Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Die Familie Feuerbach in Franken“ erschienen in der Zeitschrift „Aufklärung und Kritik“ Sonderheft 6/2002 sowie seiner Dissertation „Paul Johann Anselm und Ludwig Andreas Feuerbach als Exponenten des Bürgertums im 19. Jahrhundert. Leben und Wirkungen“ ebenso

erschienen in „Aufklärung und Kritik“ Sonderheft 12/2007. Daneben hat der Verfasser eine Reihe von Aufsätzen zu Personen der Familie Feuerbach veröffentlicht, die bei Bedarf jeweils gesondert zitiert werden.

<sup>4</sup> Weitere Einzelheiten dazu in meiner Dissertation Abschnitt B. III., siehe Fn. 3.

<sup>5</sup> Stammtafel der Ehefrau Eva Wilhelmine Tröster siehe Gustav Radbruch, Gesamtausgabe Band 6 „Feuerbach“, bearb. von Gerhard Haney, Heidelberg 1997 S. 59.

<sup>6</sup> Julius Allgeyer, Anselm Feuerbach, 2. Aufl., Bde. I und II, Berlin-Stuttgart 1904, hrsg. von Carl Neumann, hier Bd. I S. XII, künftig zitiert Allgeyer, Band und Seitenzahl.

<sup>7</sup> Angeführt im Vorwort der Herausgeber bei Guido J. Kern und Hermann Uhde-Bernays, Anselm Feuerbachs Briefe an seine Mutter, Bde. I. und II., Berlin 1911, S. XIII. Künftig zitiert mit Kern/Uhde-Bernays, Band und Seitenzahl.

<sup>8</sup> Kern/Uhde-Bernays, Bd. 1 S. XIII.

<sup>9</sup> Henriette Feuerbach. Ihr Leben in ihren Briefen, hrsg. von Hermann Uhde-Bernays, Berlin-Wien 1913, S. 483. Künftig zitiert Uhde-Bernays, Henriette Feuerbach und Seitenzahl.

<sup>10</sup> Kern/Uhde-Bernays Bd. I S. XIII.

<sup>11</sup> Kern/Uhde-Bernays Bd. I S. XIV.

<sup>12</sup> Allgeyer Bd. I. S. XVIII.

<sup>13</sup> Henriette Feuerbach, wie Fn. 9.

<sup>14</sup> Henriette Feuerbach, wie Fn. 9 S. 482.

<sup>15</sup> Henriette Feuerbach, wie Fn. 9 S. 482-483.

<sup>16</sup> Henriette Feuerbach, wie Fn. 9 S. 483.

<sup>17</sup> Henriette Feuerbach, wie Fn. 9 S 483-484.

<sup>18</sup> Grundlegend dazu: Anselm Feuerbachs „Vermächtnis“. Die originalen Aufzeichnungen, hrsg. und kommentiert von Daniel Kupper. Quellen zur deutschen Kunstgeschichte vom Klassizismus bis zur Gegenwart, Berlin 1992 S. 13-4.

<sup>19</sup> Wie Fn. 18 S. 15.

<sup>20</sup> Allgeyer, Bd. I S. 10.

<sup>21</sup> Allgeyer, Bd. I S. 13.

<sup>22</sup> Allgeyer, Bd. I S. 13. Hervorhebungen im Original.

<sup>23</sup> Der entsprechende Brief bei G.J. Kern und Hermann Uhde-Bernays, Anselm Feuerbachs Briefe an seine Mutter, Bde. I und II, Berlin 1911, hier Bd. II. S. 261, künftig zitiert nach Kern/Uhde-Bernays, Band und Seitenzahl.

<sup>24</sup> Allgeyer, Bd. II. S. 185.

<sup>25</sup> StadtAN C 21/III F Nr. 92 Bl. 65.

- <sup>26</sup> Kern/Uhde-Bernays, Bd. I S. 166 – 169.
- <sup>27</sup> Eine eingehende Darstellung der Märzereignisse in Nürnberg bei Charlotte Bühl, *Revolution, Demokratie, Reichsbewusstsein – Nürnberg 1848/49*, in *MVGN* (85) 1998, S. 189-196.
- <sup>28</sup> *Fränkischer Kurier*, Ausgabe Nr. 515 vom 9. Oktober 1910 S. 71.
- <sup>29</sup> *Fränkischer Kurier* vom 30.12.1929.
- <sup>30</sup> Die Daten ergeben sich aus brieflichen Äußerungen der Mutter in einem Brief vom 4. Mai 1848, Uhde-Bernays, *Henriette Feuerbach. Ihr Leben in ihren Briefen*, Berlin-Wien 1913 S. 143, künftig zitiert als Uhde-Bernays, *Henriette* und Seitenzahl, sowie Kern/Uhde-Bernays, Bd. I. S. 235.
- <sup>31</sup> Kern/Uhde-Bernays, Bd. II. S. 309-310.
- <sup>32</sup> Allgeyer Bd. II. S. 251. Auch Kern/Uhde-Bernays Bd. II. S. 318 zitieren diese Stelle, jedoch mit einem anderen Wortlaut wie folgt: „Wien, Donnerstag, willst Du weg von Heidelberg, dann sieh Dir Nürnberg an und miete.“ In einem Postskriptum wird der Mutter für ihren Besuch in Nürnberg das Hotel „Württembergischer Hof. Bei der Station“ empfohlen. Das heute nicht mehr vorhandene Hotel befand sich am Bahnhofplatz 2.
- <sup>33</sup> Kern/Uhde-Bernays Bd. II S. 318.
- <sup>34</sup> GNM Nürnberg Archiv, Autographen K 39 Feuerbach, Anselm.
- <sup>35</sup> Allgeyer, Bd. II. S. 279.
- <sup>36</sup> Allgeyer, Bd. II S. 279/280.
- <sup>37</sup> Uhde-Bernays, *Henriette*, S. 302/303.
- <sup>38</sup> Uhde-Bernays, *Henriette*, S. 304.
- <sup>39</sup> Uhde-Bernays, *Henriette*, S. 306/307.
- <sup>40</sup> Uhde-Bernays, *Henriette*, S. 305.
- <sup>41</sup> Uhde-Bernays, *Henriette*, S. 305.
- <sup>42</sup> StadtAN C 20/V Bauakten Nr. 13035.
- <sup>43</sup> *Adressbuch von Nürnberg für das Jahr 1876*, Nürnberg o. J. II. Teil S. 201. Eigentümer dieses Hauses war der Privatier David Moses Berolzheimer, der, wie der Jurist, wohl auch aus der Fürther Berolzheimer-Dynastie stammte.
- <sup>44</sup> Uhde-Bernays, *Henriette*, S. 309.
- <sup>45</sup> Wie Fn. 44.
- <sup>46</sup> Einzelheiten zu dieser Kur und dem Kurbetrieb sind dargestellt in „Rund um Neideck, Die Fränkische Schweiz – Landschaft und Kultur“, Schriftenreihe des Fränkische-Schweiz-Vereins, Erlangen 1983, Bd. 1, S. 78-95
- <sup>47</sup> Uhde-Bernays, *Henriette*, S. 311.
- <sup>48</sup> Allgeyer, Bd. 2 S. 487.
- <sup>49</sup> Wie Fn. 25.
- <sup>50</sup> Allgeyer, Bd. 2 S. 488.
- <sup>51</sup> Allgeyer, Bd. 2 S. 289-291.
- <sup>52</sup> Allgeyer, Bd. 2. S. 308. In der Nürnberger Presse findet sich über diese Begrüßung keine Notiz.
- <sup>53</sup> StadtAN E 8 Handelsvorstand 5203. Siehe auch Jörn Bahns, Anselm Feuerbachs Historienbilder, in: Anselm Feuerbach, *Katalog der Karlsruher Ausstellung von 1976*, München-Berlin 1976, S. 106-110, der erstmals auf dieses Protokoll hingewiesen hatte.
- <sup>54</sup> So aus einem Journal StadtAN Handelsvorstand E Nr. 2382 von 1864-1883 und der Rechnungslegung (Quittierung) StadtAN Handelsvorstand E Nr. 2433.
- <sup>55</sup> Jürgen Ecker, Anselm Feuerbach. *Leben und Werk. Kritischer Katalog der Gemälde, Ölskizzen und Ölstudien*, München 1991 S. 356-358. Hierbei handelt es sich um das derzeit aktuellste Standardwerk zum Künstler.
- <sup>56</sup> Verschiedene Briefstellen, so Brief vom 5. März 1877, Kern-Uhde/Bernays, Bd. 2 S. 384 und vom 5. Oktober 1877, Kern-Uhde/Bernays Bd. 2 S. 402.
- <sup>57</sup> Uhde-Bernays, *Henriette* S. 322.
- <sup>58</sup> Uhde-Bernays, *Henriette*, S. 328-330.
- <sup>59</sup> StadtAN C 20/V Nr. 21985. Mit Polizeienatsbeschluss vom 2. April 1868 war dem Maurermeister Matthias Schaetz „die Erbauung eines neuen Wohnhauses“ genehmigt worden. Mit Baukontrolle vom 9. Mai 1871 war die Bauakte abgeschlossen worden; das Haus dürfte also um 1870 fertig gestellt worden sein.
- <sup>60</sup> *Adressbuch von Nürnberg für das Jahr 1880* S. 177.
- <sup>61</sup> Kern-Uhde/Bernays, Bd. 2 S. 405.
- <sup>62</sup> Ernst Stromer von Reichenbach, *Erinnerungen an Anselm und Henriette Feuerbach*, in: *Fränkischer Kurier* vom 30.12.1929.
- <sup>63</sup> StadtAN Stadtchronik A 70 Bd. 10 S. 428.
- <sup>64</sup> Uhde-Bernays, *Henriette Feuerbach*, S. 480/48 (Anhang).
- <sup>65</sup> Georg Wolfgang Karl Lochner, *Kaiser Ludwig der Bayer und die Stadt Nürnberg*, Nürnberg 1840, passim.
- <sup>66</sup> Siehe dazu Gerhard Hirschmann, *Nürnberg's Handelsprivilegien, Zollfreiheiten und Zollverträge bis 1399*, in: *Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnberg's*, Bd. 1 S. 1-48, hier S. 13/14.
- <sup>67</sup> *Jahresbericht des Germanischen Nationalmuseums* Nr. 27, Nürnberg 1881, S. 2 (hatte Zu- und

Abgänge des Jahres 1880 verzeichnet).

<sup>68</sup> Allgeyer, Bd. 2 S. 329/330.

<sup>69</sup> Allgeyer, Bd. 2 S. 330/331.

<sup>70</sup> Georg Schreiber, Die Bayerischen Orden und Ehrenzeichen, München 1964 S. 94-98; das Buch enthält auch Bilder über das Aussehen des Ordens und seine Geschichte.

<sup>71</sup> Kern/Uhde-Bernays, Bd. 2 S. 397.

<sup>72</sup> Wie Fn. 46 S. 444.

<sup>73</sup> Allgeyer, Bd. 2 S. 355.

<sup>74</sup> Kern/Uhde-Bernays Bd. II. S. 441.

<sup>75</sup> Allgeyer, Bd. II. S. 364.

<sup>76</sup> Es wurden die Ausgaben vom 9. bis 15. September 1879 durchgesehen.

<sup>77</sup> Allgeyer, Bd. II. S. 367.

<sup>78</sup> Allgeyer, wie Fn. 52.

<sup>79</sup> Siehe Fn. 1. Die folgenden Ausführungen, vor allem im Hinblick auf die „Verlassenschaftsverhandlung“, beruhen auf dem genannten ausführlichen Archivalie.

<sup>80</sup> Allgeyer, Bd. II. S. 502-506.

<sup>81</sup> StadtAN A 70 Bd. 10 S. 711/712.

<sup>82</sup> Markus Schübler, Zum Gedächtnis an Anselm Feuerbach. Eine Votivschrift, Nürnberg 1880 passim.

<sup>83</sup> StaatsAN AG Nürnberg, Nachlassakten 43/1880.

<sup>84</sup> Stadtchronik zum 9. Dezember 1880, Bd. 10 S. 863.

<sup>85</sup> Stadtchronik zum 7. Januar 1881, Bd. 11. S. 7.

<sup>86</sup> StadtAN E 6/93 Nr. 57 Fol. 94.

<sup>87</sup> Hermann Hanschel, Oberbürgermeister Hermann Luppe. Nürnberger Kommunalpolitik in der Weimarer Republik. Nürnberg 1977. Nürnberger Forschungen Bd. 21. Sehr eingehend befasste sich der Verfasser dagegen mit dem Dürerjahr 1928.

<sup>88</sup> Wie Fn. 38.

<sup>89</sup> StadtAN C 7/IX Nr. 128.

<sup>90</sup> Uhde-Bernays, Henriette, S. 378.

<sup>91</sup> StadtAN A 70 Bd. 13 S. 466/467.

<sup>92</sup> Fränkischer Kurier vom 9. Oktober 1910 Nr. 515 S. 71.